



Zweite Runde für die Erprobungsräume

Zehn Initiativen wurden schon ausgewählt. Bis zum 15. Dezember können sich weitere Projekte um Förderung bewerben.

Seiten 4 und 5

Kirche erfindet sich neu

Foto: ekir.de / Uwe Schinkel



Liebe Leserin, lieber Leser,

„Unter dem Dach der Kirche haben Menschen die Würde anderer missachtet und verletzt. Unter dem Dach der Kirche haben Menschen ihren Mitmenschen Gewalt angetan, sie missbraucht und in vielen Fällen so deren weiteres Leben bleibend zerstört. Unsere Kirche ist schuldig geworden, weil in ihr Täter geschützt wurden. In Gemeinden ist weggeschaut worden, weil das Ansehen des Amtsträgers hoch war. In der Kirche sind Opfer von sexualisierter Gewalt nicht gehört worden. In (...) unserer Kirche sind Kinder und Jugendliche nicht geschützt worden. Das ist unverzeihlich.“

Mit diesen Worten habe ich vor einem Jahr in einem Radiogottesdienst im Namen der Kirchenleitung Schuld bekannt und Stellung bezogen.

Und dennoch erschüttern uns immer wieder neue Meldungen über sexualisierte Gewalt. Die Landessynode 2020 hat ein Präventionsgesetz beschlossen, das unter anderem die flächendeckende Erarbeitung von Schutzkonzepten, verpflichtende Fortbildungen und die Vorlage erweiterter Führungszeugnisse vorsieht. Als Kirchenleitung haben wir unsere bestehenden Standards weiterentwickelt und an die Eckpunkte der Evangelischen Kirche in Deutschland angepasst. Diese beinhalten eine Nachjustierung bei den Anerkennungsleistungen, ein verstärktes Einbeziehen von Betroffenen sowie eine umfangreiche wissenschaftliche Aufarbeitung. Zudem beraten wir über eine Stärkung der Unabhängigen Kommission durch Kooperationen mit der westfälischen Kirche und der Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe.

Die bleibende Herausforderung für jede und jeden in unserer Kirche haben wir so formuliert:

„Täter dürfen auf keinen Fall durch ihr Amt in der Kirche vor Strafe und Konsequenzen geschützt werden. Täter dürfen nicht durch die persönliche Bekanntschaft mit Verantwortlichen geschützt werden. Opfer nehmen wir ernst. Betroffenen hören wir zu. Gegen das Wegschauen gehen wir vor. Verharmlosung und Unwissen müssen wir vorbeugen.“

Dabei bitten wir Sie um Ihre Unterstützung.

Ihr Vizepräsident Christoph Pistorius

AUS DEM INHALT

7 Meinung der Jugend

Was sich junge Menschen von der evangelischen Kirche wünschen – und zu geben bereit sind

8 Vielfalt der Beratung

Womit sich die 58 Beratungsstellen in der rheinischen Kirche befassen – und wer sie finanziert

10 Gerne zur Wahl

Warum in Drevenack so viele über das Presbyterium abgestimmt haben – und was der Präses dazu sagt

12 Gekonnt ins Netz

Womit Gemeinden ihr digitales Equipment verbessern können – und worauf sie achten sollten



Evangelische Kirche
im Rheinland

Posaunenchorre verbinden

DREI FRAGEN AN Landesposaunenwart Jörg Häusler zur großen Posaunenchorbefragung und zu den Nöten der Blasmusik in der Coronakrise.



Jörg Häusler ist Landesposaunenwart der rheinischen Kirche.

Herr Häusler, die große Posaunenchorbefragung des Posaunenwerks der rheinischen Kirche liegt schon etwas zurück. Wenn Sie die detaillierten Ergebnisse Revue passieren lassen, was waren die drei überraschendsten Erkenntnisse für Sie?
Jörg Häusler: Überrascht hat uns, dass die Sozialstruktur unserer Mitglieder eine Ausnahme in der Kirchenlandschaft darstellt. Allein das Durchschnittsalter liegt bei 48 Jahren. Neu war uns, dass der Frauenan-

teil in den Chören im Rheinland bei mehr als 40 Prozent liegt. Und dennoch sind überdurchschnittlich viele Männer im Alter von 20 bis 50 in den Chören vertreten. Bestätigt wurden sowohl das generationsübergreifende Moment der Chöre, dass die Enkelin mit dem Großvater im gleichen Chor spielt, als auch das milieuübergreifende Miteinander. Der Arzt spielt mit seinen Patienten, der Handwerker teilt sich mit dem Professor ein Pult, der Lehrer lässt sich von seinem Schüler die Phrase erklären – all das konnte die Studie belegen. Nicht überraschend war, dass die Kirchenbindung der Mitglieder der Posaunenchorre stabil ist. 74 Prozent aller Befragten haben bereits in ihrer Jugend mit der Musik angefangen.

Die Blasmusik war und ist von der Diskussion um Infektionsgefahr und Aerosole mit am stärksten betroffen. Wie hat sie sich mittlerweile darauf eingestellt?
Häusler: Der Großteil der Posaunenchorre hat versucht, mit viel Kreativität Möglichkeiten zu finden, das gemeinsame Musizieren zu erhalten, sei es mit Balkon- und Gartenmusiken oder mit Ständchen vor Alten- und Pflegeheimen. Dennoch seh-

nen sich viele nach einem normalen Probealltag und danach, die eher musikarmen Gottesdienste wieder mit Leben zu füllen. Seitens des Posaunenwerks informieren wir stetig über die neuesten Erkenntnisse und geben Empfehlungen für die Chöre mit dem Ziel, Veranstaltungen offensiv unter Berücksichtigung der vorgegebenen Schutzmaßnahmen durchzuführen.

Was sind aus Ihrer Sicht die wichtigsten Aufgaben der Posaunenchorarbeit für die Zeit nach Corona?
Häusler: Posaunenchorarbeit ist wie jede andere Gemeindegarbeit im Wesentlichen Beziehungsarbeit. Daher müssen wir unsere Initiativen in der Kinder- und Jugendarbeit verstärken, das Netzwerk der Chöre auf regionaler Ebene verdichten und in der kontaktarmen Zeit aktiv auf die Menschen zugehen. (er)

 **Die Ergebnisse der Posaunenwerksstudie finden Sie hier:**
<https://www.posaunenwerk-rheinland.de/posaunenwerksstudie/>

angedacht: Die Rolle der Kirche vor Ort

von Martin Schulte

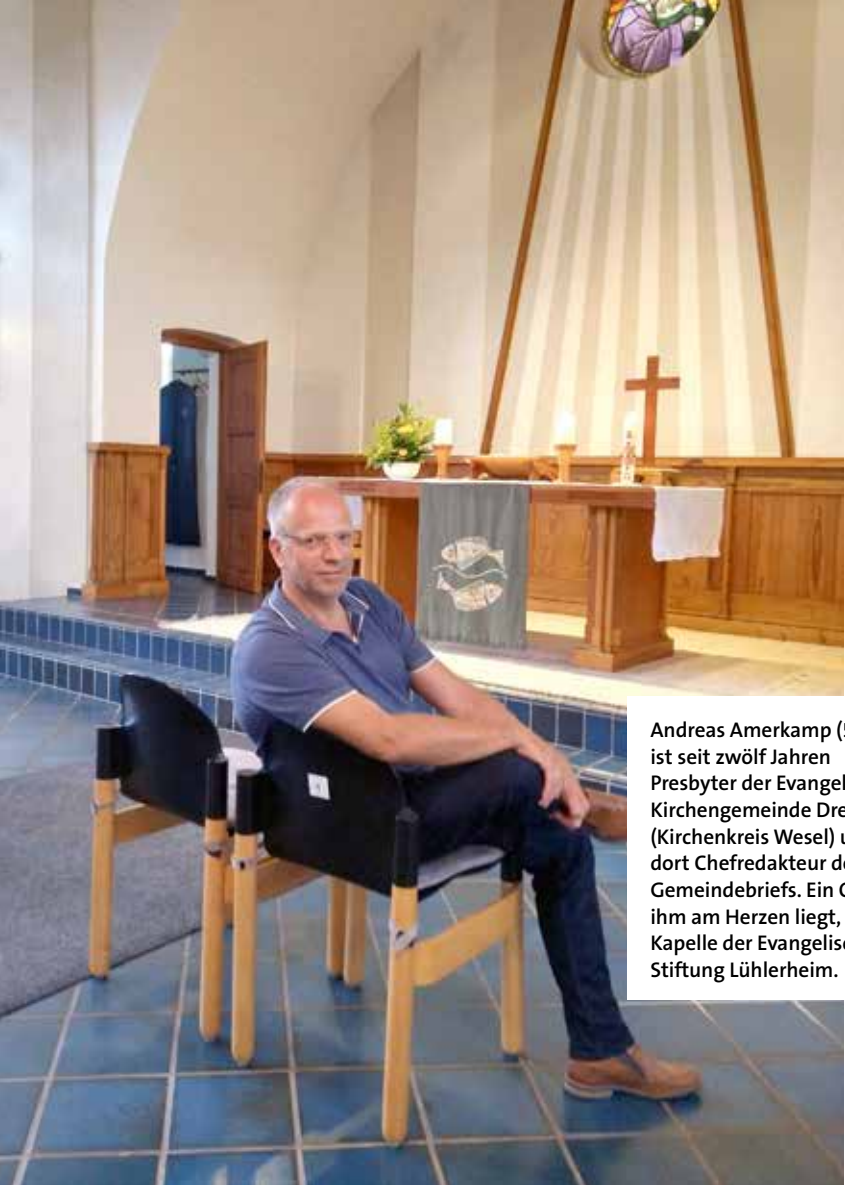
Suchet der Stadt Bestes und betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's euch auch wohl. (Jer 29,7)

Unsere Kirche scheint an den Sonntagen nach dem Ausbruch der Corona-Pandemie noch leerer zu sein als vorher schon. Waren es vor Corona geschätzt noch gut 150 Gottesdienstbesucherinnen und -besucher jeden Sonntag, zählten wir im Sommer nach Wiederaufnahme der Gottesdienste nicht einmal mehr 70 Teilnehmende. Das Erschrecken darüber wird im Presbyterium diskutiert: Wie können wir als Kirche attraktiver werden?

Aber: Ist das eigentlich die richtige Frage? „Kirche ist nur Kirche, wo sie für andere da ist“, schreibt Dietrich Bonhoeffer. Ähnlich schreibt der Prophet Jeremia an das Volk Israel in babylonischer Gefangenschaft: „Suchet der Stadt Bestes und betet für sie.“ Ich stelle mir vor, die Gefangenen waren in der Fremde sehr mit ihrer eigenen Identität beschäftigt. Jeremia hat einen anderen Blickwinkel: „Was könnt ihr für eure Stadt tun?“ Jeremia fordert uns auf, neu über unsere Rolle als Kirche vor Ort in dieser Zeit nachzudenken.



Martin Schulte ist Presbyter und Prädikant der Evangelischen Kirchengemeinde Trier.



Andreas Amerkamp (53) ist seit zwölf Jahren Presbyter der Evangelischen Kirchengemeinde Drevenack (Kirchenkreis Wesel) und dort Chefredakteur des Gemeindebriefs. Ein Ort, der ihm am Herzen liegt, ist die Kapelle der Evangelischen Stiftung Lühlerheim.

Mut zu ungewohnten Aktionen

Andreas Amerkamp engagiert sich seit zwölf Jahren in der Kirchengemeinde Drevenack – derjenigen Gemeinde, die bei den Presbyteriumswahlen im März die höchste Wahlbeteiligung erzielte.

Als Kind war mein Berufswunsch ...
Architekt zu werden. Heute verwirkliche ich meine Ideen zu Hause auf dem Hof, da gibt es immer etwas zu bauen oder umzugestalten.

Aber heute bin ich ...
Finanzbeamter und für die Ausbildung der Nachwuchskräfte zuständig. Die Zusammenarbeit mit den jungen Kolleginnen und Kollegen macht viel Spaß und ich mache meinen Job sehr gerne.

Diese Eigenschaft hätte ich gern ...
Klavier spielen zu können.

Gar nicht mag ich ...
lange um den heißen Brei zu reden, anstatt sofort zur Sache zu kommen.

Den Tag beginne ich ...
jeden Morgen mit Kaffee und einem Frühstück, da ich Hunger habe, sobald ich aufstehe, egal wann. Die Tageszeitung darf dabei auch nicht fehlen.

Glücklich bin ich, wenn ...
ich mit meinem Partner, Familie und Freunden gemütliche Stunden verbringen kann.

Ich träume von ...
dem Ende der Coronakrise.

Ich würde gerne einmal Kaffee trinken mit ...
Nikolaus Schneider, weil mich sein Gottvertrauen trotz seiner Schicksale beeindruckt.

Mit Kirche verbinde ich ...
den Glauben in der Gemeinschaft zu leben. Aber auch einen Ort zu haben, sich zurückzuziehen und seinen Gedanken freien Lauf zu lassen – zugegeben, auch schon mal während der Predigt.

Wenn ich Präses wäre, würde ich ...
versuchen, den Verwaltungsaufwand zu verringern, auch wenn ich aus beruflichen Erfahrungen die Mühlen der Verwaltung kenne, oder eben gerade deshalb.

In der Bibel beeindruckt mich ...
der Psalm 23, der mir in so manchen Lebenssituationen mit seiner Aussagekraft geholfen hat.

Am liebsten singe ich ...
im Gottesdienst in der Gemeinschaft.

Ich bin Presbyter, weil ...
ich ein Teamplayer bin und wir schon einiges in unserer Gemeinde gemeinsam erreicht und entwickelt haben.

Interesse an der Gemeinde weckt man am besten, indem ...
man zu ungewohnten Aktionen bereit ist.



In einer Presbyteriumssitzung habe ich schon einmal ...
gedacht, lässt es uns doch einfach mal ausprobieren, als noch länger darüber zu diskutieren.

Einen Bericht über die Einführung des Presbyteriums in Drevenack lesen Sie auf Seite 10.

Was hast Du in Deinem
Leben schon **erfunden**?

Wo hast Du **erstmal**s etwas
von **Kirche** erlebt, das Dich
begeistert hat?

Wenn Du per **Knopfdruck**
genau eine Sache in der Kirche
sofort verändern
könntest, welche Sache wäre
das?

Mutige Ideen für die Kirche von morgen gesucht

Vom 31. Oktober bis 15. Dezember läuft die zweite Bewerbungsphase für das Projekt Erprobungsräume. Wichtig ist, dass der innovative Charakter deutlich wird.



Landespfarrerin
Rebecca John
Klug ist Projektleiterin der Erprobungsräume.

Seit Juni werden in der rheinischen Kirche erstmals zehn Initiativen als Erprobungsräume gefördert und begleitet. Mit ihnen zeigt sich eine große Vielfalt in dem, wie Neues erprobt wird, und zudem an vielen Stellen deutlich der Mut zum Experiment, den es dafür braucht.

Vielleicht hat dieses besondere Jahr in unserer Kirche nicht nur für enorme Herausforderungen gesorgt, sondern auch dafür, dass es mehr Mut gibt, Neues zu wagen. An vielen Stellen wurde experimentiert und das Team Erprobungsräume ist nun gespannt, ob sich daraus auch längerfristig Mut und Ideen zeigen, Kirche neu zu denken und zu gestalten.

Am 31. Oktober beginnt die zweite Bewerbungsphase für Teams mit Ideen, die sich um eine Förderung und Begleitung als Erprobungsraum bewerben wollen. Bis zum 15. Dezember gibt es die Möglichkeit, ei-

nen entsprechenden Antrag einzureichen. Wesentlich ist, dass sich in den Ideen deutlich der innovative Charakter zeigt, dass hier etwas ausprobiert wird, zu dem es in der Kirche noch nicht genügend Erfahrungen gibt. Und dass diese Idee sich aus einem Kontext heraus entwickelt oder an einer Zielgruppe orientiert ist und bei den dort vorhandenen spezifischen Ressourcen und Bedarfen ansetzt.

Ebenso relevant ist es, dass deutlich wird, welche Rolle der christliche Glaube in diesem Vorhaben spielt, wie Menschen Zugänge zum Glauben eröffnet werden, die in den bereits vertrauten kirchlichen Ausdrucksformen bisher keinen Zugang finden konnten. Und dass das, was entsteht, sich in irgendeiner Art und Weise selbst als Kirche versteht. Im Fokus der Förderung stehen Prozesse, die erproben, wie sich in Ergänzung zu den bereits bestehenden Gemeinden neue Formen des Kircheseins entwickeln können, die in der kirchlichen Landschaft gleichwertig und sinnvoll in Regionen organisiert zur Vielfalt beitragen. Inspiriert von den Erfahrungen der Kirche in Mitteldeutschland, hat man sich in der rheinischen Kirche zu Beginn des Projekts darauf verständigt, dass Erprobungsräume grundsätzlich sieben Kennzeichen aufweisen:

1. In ihnen entsteht Gemeinde Jesu Christi in neuen Formen.
2. Sie überschreiten die volksskirchliche Logik an mindestens einer der folgenden Stellen: Parochie (Initiativen orientieren sich nicht an Grenzen, Strukturen und Arbeitsweisen von Ortsgemeinden), beruflich Mitarbeitende (Initiativen arbeiten rein ehrenamtlich), Kirchengebäude (Initiativen nutzen nicht-kirchliche Räume oder verzichten ganz auf Gebäude).
3. Sie eröffnen Menschen ohne (positiven) Bezug zur Kirche/zum christlichen Glauben Zugänge zum Evangelium und laden sie zur Nachfolge ein.
4. Sie sind maßgeblich von einem bewusst gewählten Kontext geprägt und knüpfen an die spezifischen Herausforderungen und Ressourcen an.
5. In ihnen sind freiwillig Mitarbeitende an verantwortlicher Stelle eingebunden.
6. Sie erschließen alternative Finanzquellen (Fundraising, Kirchensteuer, unabhängige Mittel) und sind zukunftsfähig angelegt.
7. In ihnen nimmt gelebte Spiritualität einen zentralen Raum ein.

In dieser zweiten Bewerbungsphase wird es erstmals auch die Möglichkeiten geben, die eigene Idee live zu erläutern. In Form einer Kurzpräsentation werden diesmal alle Bewerberinnen und Bewerber die Chance haben, ihre Vorhaben und Motivation dem Vergabegremium persönlich vorzustellen.

Rebecca John Klug



Alle Informationen und Unterlagen zur zweiten Bewerbungsphase finden sich auf der Website: **erprobungsraume.ekir.de**
Wer darüber hinaus noch Fragen hat oder unsicher mit Blick auf eine Bewerbung ist, kann gerne Kontakt mit der Projektleitung aufnehmen: **rebecca.john-klug@ekir.de**

ERPROBUNGSRÄUME

Platz für neue Ideen. Mitten in der Kirche.

Gemeinden in Experimentierlaune

Aus 17 Bewerbungen hat die rheinische Kirche in der ersten Bewerbungsphase zehn Initiativen ausgewählt und als Erprobungsräume anerkannt. Sie werden jetzt für einen bestimmten Zeitraum finanziell, fachlich und beratend gefördert.

Die ersten zehn Erprobungsräume in der rheinischen Kirche, die sich in ihren Vorhaben auch stellvertretend gesamtkirchlichen Lernprozessen stellen, stehen fest:

Die Kindergemeinde **kidscom** (Cochem) erprobt, wie Kindern Partizipation in Gestaltungsprozessen ihrer Gemeinde ermöglicht werden kann – unter anderem mithilfe eines Konfirmmodells, das schon bei Kindern ansetzt. Mit Blick auf die Säkularisierung der Gesellschaft bietet dieses Experiment neue Chancen für Gemeinden, mit Kindern (und Familien) schon vor der Jugendzeit in intensiven Kontakt zu kommen.

Mit der Initiative **die dorf.kirche** (Düsseldorf) wagt ein junger Pastor das Experiment, Gemeinde sozialraumorientiert zu gründen. Entscheidend ist für ihn dabei der Mix aus der Wahrnehmung des Kontextes und der Menschen, mit denen er sich dort vernetzt, und zugleich das Bewegen der eigenen Ideen im Gebet vor Gott.

Doch nicht nur Pionierpersönlichkeiten wagen Neues, sondern zum Beispiel auch der Kirchenkreis Niederberg. Mit der Initiative **Heute Kirche mit anderen sein** wird erprobt, wie sich ein Kirchenkreis gemeinsam als gemeinwesenorientierte Kirche in der Region begreifen und organisieren kann.

Die **beymeister** (Köln) sind längst als Gemeindegründung bekannt. Doch wie kann Neues die bisherige gemeindliche Wirklichkeit ergänzen und zu einem echten Gegenüber werden, statt im unsicheren Projektstatus zu verbleiben? Diese besondere Herausforderung im Sinne einer Mixed Economy (dem gleichberechtigten Miteinander von traditionellen und alternativen Gemeindeformen) wird an dieser Stelle begleitet.

Dass sich Ehrenamtliche allein auf den Weg machen und Neues gründen, ist zwar die große Zukunftshoffnung, jedoch eine Herausforderung, der sich aktuell nur wenige stellen. Die jungen Familien, die in Solingen **freiraum+** gegründet haben, weil sie für

sich selbst keine kirchliche Heimat mehr sahen und dennoch Teil ihrer Gemeinde bleiben wollten, sind ein inspirierendes Beispiel für solch einen mutigen Prozess.

Auch der Prozess, den die Kirchengemeinde Widdert (Solingen) mit der Initiative **Aufgeschlossen** wagt, um maßgeblich ehrenamtlich verantwortete Gemeinde zu werden, ist mit Blick auf die Zukunft ein spannender Erprobungsraum.

Daneben gestalten die **EisHeiligen** in Köln mit ihrer Gründung als urbanes Familienkloster ein Experiment, das eine alte Form des Kircheseins neu und aktualisiert in den Fokus rückt.

Als Erprobungsraum unterstützt werden zudem die **Internationale Gemeinde**, die sich im Kirchenkreis An Nahe und Glan gründet, und die virtuelle Gemeinde

Lorenz*Space (Saarbrücken), die sich aus der Kirchengemeinde Schafbrücke heraus entwickelt. Beide setzen an gesellschaftlich relevanten Themen an und erproben, wie Gemeinde davon geprägt neu Gestalt gewinnen kann.

Mit der Förderung der ökumenischen Initiative **Segensfeiern an der Lebenswende Geburt** (Essen) als Erprobungsraum sollen die guten Erfahrungen, die insbesondere in einer Region gesammelt wurden, durch Verortung der Initiative auf landeskirchlicher Ebene kontextsensibel in unterschiedliche Regionen der rheinischen Kirche übertragen werden. Hier scheint eine interessante Spur für die Entwicklung „neuer Kasualien“ zu liegen.

Weitere Informationen und die Möglichkeit zur Inspiration bietet die Internetseite **erprobungsraume.ekir.de**.

Rebecca John Klug



Foto: Jürgen Buchholz

Die Initiative „Heute Kirche mit anderen sein“ des Kirchenkreises Niederberg gehört zu einem der zehn ausgewählten Erprobungsräume in der Evangelischen Kirche im Rheinland.

„Diese Reform war dringend notwendig“

Landeskirchenrätin Antje Hieronimus über das Verwaltungsstrukturgesetz, die Zusammenarbeit mit den Kirchengemeinden und die Herausforderungen bei der Umsetzung.

Frau Hieronimus, 2011 hat die Landessynode eine Verwaltungsstrukturreform beschlossen. Ist die Reform inzwischen vollständig abgeschlossen?

Antje Hieronimus: Ende 2017 sollte die vollständige Umsetzung des Verwaltungsstrukturgesetzes erfolgt sein. Das ist nicht ganz gelungen, weil es einige Nachzügler gab. Aber man kann schon sagen, dass zumindest die strukturelle Umsetzung inzwischen abgeschlossen ist. Es gibt jetzt in der Regel pro Kirchenkreis nicht mehr als eine Verwaltungseinheit, dazu an mehreren Stellen kirchenkreisübergreifende. Inhaltlich sind wir noch nicht so weit. Da sind vielleicht drei Viertel umgesetzt. Einige Pflichtaufgaben werden von den Verwaltungen noch nicht in dem Umfang wahrgenommen, wie das eigentlich vorgesehen war. Das betrifft vor allem den Liegenschaftsbereich.

Mittlerweile sind Kirchenkreise und Gemeinden zu der Reform befragt worden. Welche erreichten Vorteile wurden dabei genannt?

Hieronimus: Als ein großer Vorteil wird die Vernetzung der Verwaltungen angesehen. Es hat schon zahlreiche Projekte gegeben, bei denen gemeinschaftlich an Musterprozessen gearbeitet wurde. Das war früher bei 160 Verwaltungseinheiten mit sehr unterschiedlichen Profilen schlicht nicht möglich und führt jetzt zu deutlichen Qualitätsverbesserungen. Zweiter Punkt aus Sicht der Landeskirche und der Rechnungsprüfung ist die verbesserte Qualität der Bearbeitung von Vorgängen. Und der dritte Punkt sind die Schulungen, Arbeitshilfen oder auch die Digitalisierungsprojekte, die wir als Landeskirche für alle initiieren können.

Ein großes Thema in den Gemeinden sind die Verwaltungskosten. Sie sind zumindest zum Teil nach der Strukturreform gestiegen. Warum?

Hieronimus: An erster Stelle stehen die Tarifierhöhungen. Zum Zweiten gibt es im-

mer noch Umstellungskosten, gerade in Kirchenkreisen, in denen Gemeinden bisher eigene Verwaltungsämter hatten, die dann zusammengelegt worden sind. Dort sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter übernommen worden, konnten aber nicht immer passgenau eingesetzt werden, so dass noch immer zum Teil erhebliche Überhangkosten vorhanden sind. Und der dritte Punkt ist die Einführung des Neuen Kirchlichen Finanzwesens (NKF). In der kirchlichen Finanzbuchhaltung sind jetzt mehr Stellen erforderlich als früher. Dadurch gibt es natürlich auch einen Qualitätsgewinn und mehr Transparenz, aber das kostet.

Verwaltungsamt und Gemeinden müssen kooperieren. Was sagt die Befragung: Klappt das gut?

Hieronimus: Etwa 75 Prozent sagen, dass die Zusammenarbeit gut oder sehr gut gelingt. Das ist ein ganz gutes Ergebnis, aber noch nicht zufriedenstellend. Gerade an der Kommunikation auf Augenhöhe muss noch auf beiden Seiten gearbeitet werden. Auf Verwaltungsseite ist manchmal noch zu viel Behördengeist spürbar. Die Gemeinden sind mitunter nicht bereit, sich auf standardisierte Prozesse einzulassen, und sehen zum Teil die Verwaltung weniger als Unterstützer denn als Verhinderer.

Wie ist die Perspektive der Kirchenkreise?

Hieronimus: Die Ergebnisse ähneln denen der Rückmeldungen aus den Gemeinden. Die Kirchenkreise beurteilen die Zusammenarbeit noch etwas besser. Gerade angesichts der zusätzlichen Aufgaben profitieren sie davon, auf eine zentrale Verwaltung mit entsprechendem Know-how zurückgreifen zu können.

Wird weiter an einer Verbesserung der Reform gearbeitet?

Hieronimus: Das tun wir ständig. Im Moment geht es vor allem darum, die vorhandenen Instrumente zu nutzen. Dabei



Foto: eKir.de/Hans-Jürgen Vollrath

Landeskirchenrätin Antje Hieronimus (53) ist stellvertretende Leiterin der Abteilung Recht & Politik und Leitende Dezernentin des Dezernats Kirchenkreise. Seit 1997 arbeitet sie für die rheinische Kirche.

geht es um organisatorische Weiterentwicklungen wie etwa die Einrichtung eines internen Kontrollsystems, aber auch um die Frage, wie Verwaltung durch standardisierte Prozesse und den Einsatz von EDV kostengünstiger werden kann. Der nächste Schritt ist dann einerseits die Frage nach noch größeren Einheiten, beispielsweise in der Personalverwaltung, um weitere Einsparungen erzielen zu können, und andererseits auch wieder nach einer größeren Ortsnähe, indem wir über die Aufgaben für die Gemeindebüros nachdenken, um das Pfarramt zu entlasten und das Ehrenamt zu unterstützen.

Wie fällt Ihre persönliche Bilanz nach zehn Jahren Reformprozess aus?

Hieronimus: Diese Reform war dringend notwendig und geboten. Aber sie ist nicht so reibungslos verlaufen, wie wir alle uns das gewünscht hätten. Das lag vor allem an der parallelen Einführung des NKF. Sinnvollerweise hätte man zuerst die Strukturreform umgesetzt, aber dafür hätte es vermutlich keinen Konsens gegeben. Außerdem hätten für die Reform deutlich mehr Ressourcen zur Verfügung gestellt werden müssen, um den Kirchenkreisen bei der Umsetzung Hilfe anbieten zu können.

Interview: Ekkehard Rüger



Powerpoint-Präsentation der Befragungsergebnisse: <https://intern.ekir.de/content/befragung-zur-verwaltungsstrukturreform>

Die Jugend will mitgestalten

Eine Online-Umfrage zur Bereitschaft, sich an Gremien der evangelischen Kirche zu beteiligen, gibt Hinweise, wie die Mitwirkung junger Menschen verbessert werden kann und woran es noch hapert.



Foto: eKir.de

Beate Ludwig ist Soziologische Dezernentin in der Gender- und Gleichstellungsstelle der Evangelischen Kirche im Rheinland.

Wunsch nach größerer Offenheit für die Themen junger Menschen

Die Ergebnisse belegen, dass evangelische junge Menschen viel Positives mit der evangelischen Kirche und ihren Aktivitäten verbinden. Sie wollen Verantwortung übernehmen und die Kirche mitgestalten – bisher sind sie allerdings in Leitungsgremien deutlich unterrepräsentiert. Sie wünschen sich unter anderem mehr Mitspracherecht und Einfluss, Anerkennung und Wertschätzung, mehr Flexibilität in der Gestaltung der Gremienarbeit, generationsübergreifende Projekte sowie mehr Aktivitäten in den sozialen Netzwerken. Es sollte eine größere Offenheit für Themen wie die sozialen Probleme junger Menschen, aktuelle politische und gesellschaftskritische Themen oder Fragen von Sexualität, Familienbildern und LSBTTIQ (lesbisch, schwul, bisexuell, transsexuell, transgender, intersexuell und queer) geben.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer regen unterschiedliche Maßnahmen an, damit junge Menschen an Entscheidungen besser beteiligt werden. Neben rechtlichen Änderungen wie der Verkürzung und Begrenzung von Amtszeiten kommt der Neuausrichtung der Gremienkultur eine zentrale Rolle zu. Eine feste Beteiligungsquote junger Menschen kann dazu ebenso beitragen wie die Begrenzung von Sitzungs- und Redezeiten.

Unabdingbar scheint eine Neuausrichtung der Informations- und Kommunikationsstrategie. In den sozialen Medien und auf den Internetseiten sollte eine zielgruppenspezifische Ansprache mit einer transparenten Darstellung von Angeboten und Beteiligungsmöglichkeiten (nicht nur für junge Leute) selbstverständlich sein.



Auf der rheinischen Jugendsynode 2019 wurde engagiert diskutiert.

Foto: H. J. Vollrath

Zitate aus der Umfrage:

„So wie es eine Frau-Mann-Quote gibt, muss es bei der Besetzung in Gremien auch eine Jung-Alt-Quote geben. Dann muss es meines Erachtens viel mehr Schulungen und Informationen darüber geben, was Partizipation bedeutet.“

„Ich wünsche mir mehr ehrliche Formen von Partizipation, nicht nur das Zur-Kennntnis-Nehmen meiner Beteiligungsversuche, sondern auch ein Ernstnehmen und das Übertragen von Kompetenzen.“

„Weniger feste Gremien, mehr themenbezogene Aktionswochenenden, bei denen Interessierte zu diesem Thema zusammenkommen können mit Vorträgen, Kennenlernen und einer geselligen Zeit.“

„Junge Menschen brauchen einen Anreiz, Dinge bewegen und verändern zu können. Sie müssen einen Effekt der Arbeit sehen und Aufstiegsmöglichkeiten haben.“

„Ich würde sogar im christlichen Sinne sagen, das ist Evangelium. Also das Vertrauen darauf, dass etwas gut wird auch bei Veränderungen.“

Daneben gilt es, die im Konfirmations- und Religionsunterricht bestehenden Kontaktflächen noch offensiver zur Werbung für ein Engagement in der Kirche zu nutzen.

Ein gemeinsames „Wir“ muss noch erlernt werden

Fazit ist, dass der Schlüssel zum Erfolg in der flexiblen Gestaltung der zeitlichen und organisatorischen Rahmenbedingungen sowie in einer wertschätzenden generationsübergreifenden Zusammenarbeit liegt. Dabei lassen sich Sitzungszeiten und -dauer sicher leichter neu organisieren als das Erlernen einer neuen Grundhaltung zum Miteinander in Gremien.

Beate Ludwig



Die Broschüre „Jugend will mitgestalten – Partizipation von jungen Menschen an Entscheidungen der Evangelischen Kirche im Rheinland“ zum Download: www.ekir.de/url/D7L

Das Beratungsangebot in der Evangelischen Kirche im Rheinland

Anzahl:

In den **37 Kirchenkreisen der Evangelischen Kirche im Rheinland** gibt es **58 evangelische Beratungsstellen**. Sie befinden sich zum Teil in Trägerschaft der Kirchenkreise oder Gemeinden, zum Teil werden sie von der Diakonie getragen.

Selbstverständnis:

Evangelische Kirche und Diakonie kümmern sich seit jeher in vielfältiger Weise um Not leidende Menschen. Psychologische Beratungsarbeit wird dabei als Teil des Seelsorgeauftrags verstanden. Sie ist eine **Antwort der Kirche auf konkrete Notlagen von Kindern, Jugendlichen und deren Eltern, von Familien, Paaren und Einzelnen**. Beratungsarbeit versucht, dem einzelnen Menschen in seiner konkreten Situation gerecht zu werden, und orientiert sich an seinen Möglichkeiten, ohne voreilig vorgefertigte Lösungen anzubieten.

Angebot:

Die evangelischen Beratungsstellen bieten sowohl **Erziehungs- als auch Ehe-, Familien- und Lebensberatung sowie die gesetzlich anerkannte Schwangerschaftskonfliktberatung und Schwangerenberatung** an. Einige Beratungsstellen arbeiten ausschließlich auf einem dieser drei Beratungsfelder. Viele weitere Beratungsstellen sind aber integrierte Stellen, in denen Beratung für alle drei Problemfelder angeboten wird. Das ist vielerorts ein evangelisches Alleinstellungsmerkmal gegenüber anderen Beratungsträgern.



Foto: terovesalaini – stock.adobe.com

Zielgruppen:

Beratungen der evangelischen Beratungsstellen können unabhängig von Krankenkassen, Jugendämtern oder anderen Institutionen in Anspruch genommen werden. Die **Beratungsstellen sind für alle Menschen offen, unabhängig von ihrer Religionszugehörigkeit und Nationalität**. Um die Vertraulichkeit zu gewährleisten, unterliegen die Mitarbeitenden der Schweigepflicht. Die Beratungen sind kostenfrei.

Bedarf:

Jährlich werden in den Beratungsstellen der rheinischen Kirche rund **33.000 Fälle** beraten. Von der Frage, wer die Beratung in Anspruch nimmt, ist abhängig, ob eine Einzelperson, ein Paar oder eine ganze Familie als Fall gezählt wird.

ekir.de/beratung-nrw
ekir.de/beratung-rlp

Wartezeit:

Im Durchschnitt umfasst die Wartezeit bis zum Beratungsbeginn in **59 Prozent** der Fälle bis zu **14 Tage**, in 25 Prozent bis zu einem Monat, in zwölf Prozent bis zu zwei Monaten und in vier Prozent länger als zwei Monate. In der Schwangerschaftskonfliktberatung wird ein Beratungstermin sehr kurzfristig vergeben. Viele Beratungsstellen haben darüber hinaus die Möglichkeit einer offenen Sprechstunde, in der man wie beim Arzt ohne Voranmeldung ein erstes Gespräch erhalten kann.

Problemlagen:

Die Gründe, warum Familien, Jugendliche, Paare und Einzelpersonen Beratungsbedarf haben, sind zunehmend hochkomplex. Neben **Familienstreitigkeiten, Überforderungssituationen, Schul- und Ausbildungsproblemen** suchen auch **völlig zerstrittene Paare in Trennung und Scheidung** die Beratungsstellen auf. Gleiches gilt für **Menschen mit Gewalterfahrung, Beziehungsproblemen, Schwangerschaftskonflikten sowie finanziellen und wirtschaftlichen Nöten**. Auch die **Trauer um den Verlust von Angehörigen oder wichtigen Bezugspersonen** ist ein Grund, Hilfe zu suchen.



Foto: fizkes – stock.adobe.com

Zusatzaufgaben:

Evangelische Beratungsstellen übernehmen auch **Präventionsaufgaben** und sind bei **Veranstaltungen für Eltern und Fachkräfte** gefragt. Seit 2018 **bildet die Evangelische Hauptstelle Multiplikatorinnen und Multiplikatoren aus**, die dann in den Kirchenkreisen und Gemeinden Schulungen zur **Prävention und Erkennung sexualisierter Gewalt** anbieten.

Finanzierung:

Die Refinanzierung der Beratungsstellen verteilt sich auf die jeweiligen Kommunen (durchschnittlich 51 Prozent der Kosten), die Träger (26 Prozent), die Länder (21 Prozent) und Spenden (zwei Prozent).

Information:

Über das evangelische Beratungsangebot der drei Landeskirchen in Nordrhein-Westfalen informiert die Internetseite ekir.de/beratung-nrw, über das Angebot in Rheinland-Pfalz die Seite ekir.de/beratung-rlp. Als Fachstelle für alle Beratungsstellen der rheinischen Kirche dient die

Evangelische Hauptstelle für Familien- und Lebensberatung, Graf-Recke-Straße 209a (Eingang Altdorferstraße), 40237 Düsseldorf, Telefon 0211 3610300, Fax 0211 3610309, E-Mail beratung.hauptstelle@ekir.de.

Sie ist daneben auch selbst eine anerkannte Beratungsstelle für Ehe- und Lebensberatung sowie Ansprechstelle für Menschen, die von sexuellem Missbrauch innerhalb von Arbeitsbereichen der Evangelischen Kirche im Rheinland betroffen sind. Über ihre Aufgabenfelder informiert die Internetseite ekir.de/hauptstelle.

Foto: lev dolgachov – stock.adobe.com





Foto: Ekkehard Rüger

Zur Verabschiedung und Einführung der Presbyteriumsmitglieder der Evangelischen Kirchengemeinde Drevenack war am 23. August auch Präses Manfred Rekowski in den dörflichen Ortsteil der Gemeinde Hünxe (Kreis Wesel) gekommen.

Über den Kirchturm hinaus

Die Evangelische Kirchengemeinde Drevenack hat bei den Presbyteriumswahlen im März die höchste Wahlbeteiligung in der rheinischen Kirche erzielt. Warum ist das so? Eine dörfliche Spurensuche im Kirchenkreis Wesel.

In der Dorfkirche in Drevenack ist noch bis Ende Oktober eine Glockenausstellung zu sehen, Teil des diesjährigen Glockenjubiläums. Der Klang der großen Glocke ist dem beschaulichen Ortsteil der Gemeinde Hünxe im Kreis Wesel schon seit 500 Jahren vertraut. Offenbar nicht das Einzige, was Kirche und Dorf verbindet. An diesem Sonntagmorgen Ende August wird das neue Presbyterium eingeführt. Auch Präses Manfred Rekowski ist gekommen. Denn das Leitungsgremium der Evangelischen Kirchengemeinde Drevenack kann sich über einen besonderen Rückhalt freuen: Die Wahlbeteiligung von fast 40 Prozent war die höchste in der rheinischen Kirche.

Als die 2057 Wahlberechtigten im März zur Wahl aufgerufen waren, hatten sie tatsächlich eine Auswahl. Für die zwölf Presbyteriumsplätze traten 14 Kandidatinnen und Kandidaten an. Selbst die beiden, die es nicht schafften, erhielten mehr als 280 Stimmen. „Wir sind froh, dass uns die beiden Kandidaten nicht verloren gegangen sind und wir schon Ideen haben, wie wir sie an anderer Stelle einbinden können“, sagt Pfarrerin Anke Bender. Ihre Predigt ist von dem Gedanken geprägt, wie in Gesellschaft, Gemeinde und Presbyterium aus einem Gegeneinander ein Miteinander werden kann.

Ein Gedanke, den Präses Rekowski aufgreift. „Entscheidungen von oben, die soll es bei uns nicht geben. Unsere Gemeinden werden nicht mit Basta-Urteilen geleitet.“ Dabei sei das Bestreben um einmütige Entscheidungen nicht mit Einstimmigkeit zu verwechseln. „In unseren Leitungsgremien

sollen wir so miteinander umgehen, dass die andere Meinung, der andere Standpunkt gehört und, wenn immer möglich, aufgegriffen wird.“

Wertschätzung für Haupt-, Neben- und Ehrenamt, das scheint einer der Schlüssel für den Rückhalt in Drevenack zu sein. Ein anderer: Briefwahlunterlagen für die Presbyteriumswahl werden schon seit drei Wahlen nicht erst auf Antrag, sondern von vornherein zugestellt. „Das hat die Wahlbeteiligung sofort um zehn Prozent erhöht“, sagt Pfarrer Helmut Joppien. Besonderheit in Drevenack: Um die Kosten gering zu halten, wurden die Unterlagen von den Gemeindebriefzustellern ehrenamtlich verteilt.

Kirchengemeinde baut immer wieder Brücken zum Vereinsleben

Aber es gibt weitere Erklärungsansätze für die hohe Wahlbeteiligung. Die Kirchengemeinde legt viel Wert darauf, im Dorfleben verankert zu sein. „Wir bemühen uns sehr, Brücken zu den Vereinen zu bauen“, sagt Pfarrerin Bender. Im Umkehrschluss bedeutet das: Kandidiert ein Mitglied des Schüt-

zenvereins, aus einem der vielen Chöre oder aus dem Sportverein für das Presbyterium, fühlen sich gleich alle Vereinsmitglieder aufgerufen, sich an der Wahl zu beteiligen. Die Kirchengemeinde gehört dazu, weil sie über den Kirchturm hinausdenkt.

So funktioniert auch das Netzwerk 50+. Vor sechs Jahren wurde es von der Kirchengemeinde initiiert, die Betreuung liegt in den Händen von Annette Ulland, Presbyterin und Jugendleiterin der Gemeinde. Das Netzwerk soll Herzenswünsche der Menschen über 50 erfüllen, „alles freiwillig, alles kostenlos, alles konfessionslos“. 19 Gruppen gibt es inzwischen – von Boule über Sütterlin-Schrift bis zur Tanzgruppe. „Jetzt in der Coronakrise haben wir gesehen, wie wichtig dieses Netzwerk ist“, sagt Ulland. Viele der 135 Netzwerkenden haben auch einen Zugang gefunden, weil das Angebot nicht unter der Kirchenüberschrift geführt wird.

Heile Welt also in Drevenack? Natürlich nicht. Die hohe Wahlbeteiligung sei auch deswegen von großer Bedeutung, sagt Pfarrerin Bender, „weil die Zeiten nicht einfacher werden. Es ist wichtig, dass die Gemeinde hinter uns steht, wenn wir schwere Entscheidungen treffen.“ Wenn die aktuellen Finanzdaten vorliegen und die finanziellen Folgen der Coronakrise sichtbar sind, werden Einschnitte unumgänglich sein. „Aber wir wollen die Umstrukturierung nicht nur als Verlust begreifen“, sagt Bender. „Wir werden uns von vertrauten Dingen verabschieden, aber auch neue Sachen entdecken.“ Und dabei weiter eine wichtige Rolle im Dorfleben spielen.

Ekkehard Rüger



Foto: Ekkehard Rüger

Evangelische Dorfkirche in Drevenack



Was ist eine ökumenische Trauung?

An der Hochzeit konfessionsverschiedener Paare können Geistliche beider Konfessionen beteiligt sein. Streng genommen bleibt sie aber trotzdem entweder evangelisch oder römisch-katholisch.

Wenn Ehepartner **unterschiedlichen christlichen Konfessionen** angehören und an ihrem Traugottesdienst **Geistliche beider Konfessionen beteiligt** sind, spricht man von einer ökumenischen Trauung. Auch wenn die Mitwirkung zweier Konfessionen kirchenrechtlich nicht erforderlich ist, entscheiden sich gerade viele Paare, die sich ihren jeweiligen Kirchen verbunden fühlen, dafür. Sie möchten den Start in ihre konfessionsverbindende Ehe bewusst so feiern, wie sie sich beide im Glauben beheimatet fühlen.

Einfach evangelisch

2018 wurden in der Evangelischen Kirche im Rheinland 4175 Traugottesdienste gefeiert. Davon waren 42 Prozent Gottesdienste mit evangelisch-römisch-katholischen Paaren. Die Quote umfasst je nach konfessioneller Prägung der Region eine Spanne von 21,4 Prozent im damaligen Kirchenkreis Braunsfeld (heute: An Lahn und Dill) bis zu 62,2 Prozent im Kirchenkreis Saar-West. Es gibt aber keine gesonderte Statistik darüber, an wie vielen Traugottesdiensten, die in ein evangelisches Kirchenbuch eingetragen worden sind, ein römisch-katholischer Priester teilgenommen hat und die damit als ökumenische Trauung gefeiert wurden. Umgekehrt wird statistisch auch nicht erhoben, an wie vielen Traugottesdiensten in katholischen Kirchen in unserem Kirchengebiet eine evangelische Pfarrerin oder ein evangelischer Prädikant beteiligt ist. Konfessionsverbindende Ehen gibt es auch bei evangelisch-freikirchlichen oder evangelisch-

anderschristlichen Paaren. Sie spielen allerdings zahlenmäßig eine untergeordnete Rolle.

Unsere **evangelische Agende** (= Gottesdienstordnung) „Trauung“ enthält zwei besondere Formulare für die „Gemeinsame Feier der kirchlichen Trauung“ zwischen evangelischen und römisch-katholischen Ehepartnern und Hinweise für „Ehen zwischen evangelischen und orthodoxen Christinnen und Christen“.

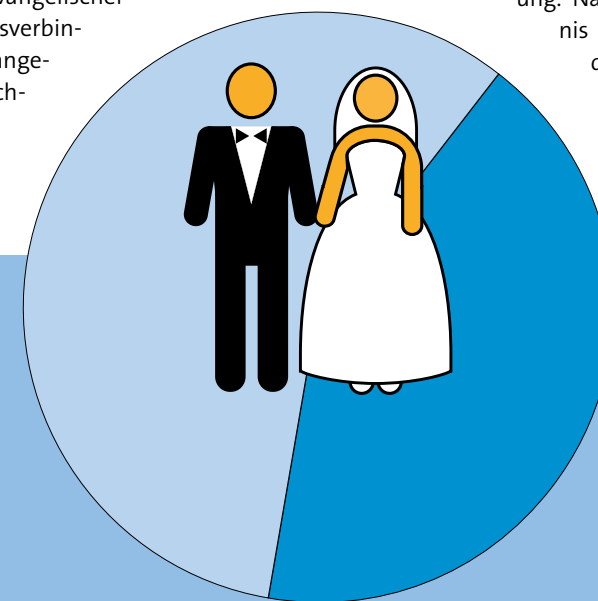
Die gemeinsame Ordnung mit der römisch-katholischen Kirche wurde schon 1971 von der Bischofskonferenz und dem Rat der EKD herausgegeben und ist 1991 überarbeitet worden. Sie unterscheidet zwei Formulare danach, welcher Pfarrer oder Ordinierte den Kern der Trauung leitet, also die sogenannte „Trauerklärung“ oder „Bestätigung der Vermählung“. Üblicherweise findet die Trauung auch in dessen Kirche statt. Die Geistlichen der jeweils anderen Konfession sind an der Trauung „beteiligt“. **Strenggenommen sind auch ökumenische Trauungen also entweder eine evangelische oder eine römisch-katholische Trauung, die auch nur in ein Kirchenbuch eingetragen wird.**

Für römisch-katholische Christinnen und Christen gibt es auch die Möglichkeit, über ihr Pfarramt eine sogenannte „**Befreiung von der Formpflicht**“ zu beantragen. Dann ist im Sinne des katholischen Kirchenrechts auch eine Trauung, an der kein römisch-katholischer Priester teilnimmt, eine vollgültige (ökumenische) Trauung. Nach dem römisch-katholischen Verständnis ist die Trauung ein Sakrament, das sich die Eheleute gegenseitig spenden und das vom Geistlichen nur bezeugt wird.

Eckart Schwab

4175

Trauungen in der Evangelischen Kirche im Rheinland (2018)



Davon waren

42 % Gottesdienste mit evangelisch-römisch-katholischen Paaren. Je nach Region beträgt der Anteil zwischen

21,4 % (An Lahn und Dill) und **62,2 %** (Saar-West).

Foto: Danilo Rizzuti - stock.adobe.com

Es muss nicht unbedingt live sein

Presbyterien fragen, ein Experte antwortet: Videoredakteur Marcel Kuß über sinnvolle Anschaffungen und wichtige Vorüberlegungen.

Welche Anschaffungen sind für eine Gemeinde sinnvoll, wenn digitale Gottesdienstformate dauerhaft etabliert werden sollen?

Prinzipiell sollte die erste Überlegung sein: „Was genau möchte ich aufzeichnen?“ Ich sage hier bewusst „aufzeichnen“ und nicht „live streamen“, weil es nicht unbedingt live sein muss.

Auch gilt es zu überlegen, ob das bestehende Gottesdienstformat sich wirklich für eine Aufzeichnung oder ein Streaming eignet, da beispielsweise ein einstündiger Gottesdienst komplett gegen das Nutzerverhalten und die Sehgewohnheiten des Internets verstößt. Um also viel Arbeit mit wenig Ertrag zu vermeiden, sollten alte Gewohnheiten die Kreativität und den Mut, Neues auszuprobieren, nicht blockieren.

Da die Anforderungen sehr verschieden sind, gibt es nicht den „goldenen Streaming-Weg“. Ich denke aber, dass die günstigste und dabei hochwertigste Möglichkeit des Streamings als Herzstück den Atem Mini Pro als Bildmischer haben sollte. Hier kann ich vier Bildquellen und zwei Tonquellen anschließen und jede Kamera auch als Tonquelle dazuschalten. Über ein USB-Kabel kann ich den Bildmischer an einen Rechner anschließen und in Bild und Ton als Webcam anmelden. So kann ich sehr einfach entweder direkt nach Youtube, Twitch oder Facebook streamen oder auch das Signal in das Encoder-Programm OBS einspeisen.

Dazu würde ich drei identische Kameras anschaffen, damit beim Umschalten zwischen den Kameras die gleiche Farbgebung gegeben ist. Es ist fast unmöglich, eine Sony und eine Canon-Kamera im ausgelieferten Bild gleich aussehen zu lassen. Man könnte als vierte Bildquelle auch über HDMI ein Notebook anschließen, um Videos einzuspielen. Dann sollte man zumindest in ein



Marcel Kuß ist Videoredakteur im Arbeitsbereich Kommunikation der rheinischen Kirche.

Weitere Tipps von Marcel Kuß fürs Livestreaming von Gottesdiensten finden Sie hier: <http://www.ekir.de/url/muA>

2000 bis 3000 kbit/s erreicht werden. Sollte es viele Bewegungen im Bild geben, ist eine höhere Upload-Geschwindigkeit ratsam. Ich habe schon erlebt, dass die Bandbreite einen Tag vor dem Gottesdienst locker ausgereicht hat und am Sonntag nicht mehr. Das Netz war in dem Stadtviertel ohnehin nicht son-

derlich gut; da reicht es dann schon, wenn zu Gottesdienstzeiten ein paar Netflix-Streamings mehr aktiv sind als am Vortag.

Hat das Internet in der Kirche nicht genug Bandbreite, kann auch ein Handyhotspot helfen. Ein stabiles LTE-Signal reicht aus, aber Achtung: Ein Gottesdienst verbraucht schnell zwischen zwei und vier GB Datenvolumen. Auch sollte man darauf achten, dass im Gottesdienst die Handys der Besucher ausgeschaltet sind oder sich im Flugmodus befinden. Das klingt übertrieben, aber andernfalls kann es schnell zu Störgeräuschen am Funkmikro kommen. Will man im Freien eine Übertragung machen, sollte man darauf achten, dass der Streaming-Rechner vor der Sonne geschützt wird. Der Prozessor ist ohnehin schon extrem heiß, direkte Sonneneinstrahlung kann hier nicht nur das Ende der Übertragung bedeuten.

Zu empfehlen ist auch, dass jemand den Youtube-Stream in Bild und Ton überwacht, denn er läuft mit etwa zehn Sekunden Verzögerung hinter dem eigentlichen Live-Geschehen. Kontrolliert die Bildregie selbst den Ton bei Youtube und nicht den eigentlichen Live-Ton, kann sie nur mit Verzögerung reagieren.

hochwertiges Video-Stativ investieren, das einen soften Videokopf hat. Ich würde hier zu einem Manfrotto raten. Für statische Kameras reicht ein Fotostativ.

Das klingt jetzt für Einsteiger alles kompliziert, die Technik ist aber so ausgelegt, dass jeder, der sich wirklich damit beschäftigen möchte, es hinbekommt – zu den meisten Problemen findet man auch bei Youtube-Tutorials. Noch ein Hinweis: Im Jugendbereich gibt es häufig Gemeindemitglieder, die sich mit dem Streaming von Spielen nach Twitch befassen und sich auch mit der Software OBS auskennen. Für sie wäre die technische Betreuung eines Livestreams eine großartige Möglichkeit, sich einzubringen.

Bisher haben wir nur Videos vorproduziert und überlegen, ob wir auch Livestreamings versuchen wollen. Worauf müssen wir achten, um die technischen Risiken dabei zu minimieren?

Jeder sollte sich zuerst die Frage stellen: Warum live? Ich weise hier zunächst auf die Möglichkeit der „Premiere“ bei Youtube hin. Alle sehen dann den Gottesdienst gleichzeitig und haben die Möglichkeit, über das Chatfenster zu interagieren – auch mit dem Pfarrer, wenn er sich zuschaltet. Der Vorteil ist, dass der Gottesdienst sicher ohne Bild- und Tonprobleme läuft, da er vorproduziert ist.

Live ist das größte Risiko sicherlich die Bandbreite – also das Internet. Als Richtwert sollte für einen ruckelfreien Full-HD-Livestream (1920x1080p) ein Upload in

Haben Sie Fragen an unsere Expertinnen und Experten? Dann schreiben Sie an: ekkehard.rueger@ekir.de

Ein neues Gesicht für EKIR.info

Eine veränderte Titelseite, ein flexibleres Layout, aber überwiegend die vertrauten Rubriken: Das Magazin für Presbyterinnen und Presbyter hat sein Aussehen verändert. Jetzt ist Ihre Meinung gefragt.

Liebe Leserinnen und Leser von EKIR.info,



dass diese Ausgabe anders aussieht als die vorhergehenden, haben Sie natürlich längst bemerkt. Das betrifft zunächst einmal die Gestaltung. Besonders augenfällig ist die Veränderung auf der Titelseite. Dort erwartet Sie jetzt immer ein trage-reiches Bild, das auf ein zentrales Thema der jeweiligen Ausgabe hinweist. Überschriften und Unterzeilen haben eine neue Schrifttype bekommen und sind farblich abgesetzt, das Layout ist flexibler geworden und orientiert sich stärker an der Gestaltung von Magazinen. Das schlägt sich dann auch im Titel nieder: kein „Service für Presbyterinnen und Presbyter“ mehr, sondern eben ein „Magazin für Presbyterinnen und Presbyter“. Serviceorientiert bleiben wir natürlich dennoch.

Womit wir beim Inhaltlichen wären. Dort finden Sie die allermeisten vertrauten Rubriken wieder, jetzt zur besseren Orientierung gut erkennbar in den oberen äußeren Seitenecken aufgeführt. Die Innendoppelseite heißt künftig „Schaukasten“, weil sie auch in erster Linie für diesen gedacht ist. Interessante kirchliche Angebote und Informationen werden hier übersichtlich gebündelt und grafisch aufbereitet zusammengefasst. Im Internet sind diese Doppelseiten gesammelt unter presse.ekir.de zu finden.

Aber mit dieser Ausgabe muss die Umgestaltung von EKIR.info nicht abschlossen sein. Uns interessiert Ihre Meinung: Wie gefällt Ihnen das neue Layout? Und wie intensiv nutzen Sie überhaupt das zweimonatliche Angebot Ihrer Landeskirche: Gibt es Inhalte, die Sie vermissen, oder umgekehrt Rubriken, die Sie für verzichtbar halten? Schließlich ist es nach wie vor der Anspruch von EKIR.info, Presbyterinnen und Presbytern hilfreiche Hinweise zu geben, Experten zu benennen und Themen aufzugreifen, die ihnen ihre gemeindliche Arbeit vor Ort erleichtern und sie über die wichtigsten landeskirchlichen Neuigkeiten informieren.

Also: Wenn Sie Lust haben, schreiben Sie uns. Wir freuen uns auf Ihre Rückmeldungen. (er)

Ansprechpartner für die Redaktion von EKIR.info ist Ekkehard Rüger. Sie erreichen ihn unter Telefon 0211 4562-290, Mobil 0173 1863415 oder Mail ekkehard.rueger@ekir.de. Wem der Postweg lieber ist: Hans-Böckler-Straße 7, 40476 Düsseldorf.

NACHHALTIG FAIR BERATEN

Gemeinsam handeln.

Gutes bewirken.

Geld ethisch-nachhaltig zu investieren und soziale Projekte zu finanzieren ist das Kerngeschäft der Bank für Kirche und Diakonie. Seit über 90 Jahren. Privatpersonen, die unsere christlichen Werte teilen, sind herzlich willkommen.



Bank für Kirche und Diakonie eG – KD-Bank ■ www.KD-Bank.de

Impressum:

EKiR.info – Magazin der Evangelischen Kirche im Rheinland für die Mitglieder der Presbyterien

Herausgeberin: Evangelische Kirche im Rheinland, Landeskirchenamt, Pressesprecher Jens Peter Iven (V.i.S.d.P.), Hans-Böckler-Straße 7, 40476 Düsseldorf

Redaktion: Ekkehard Rüger, 0211 4562-290, ekkehard.rueger@ekir.de

Vertrieb: Angela Irsen, 0211 4562-373, angela.irsen@ekir.de

Erscheinungsweise alle zwei Monate im Februar, April, Juni, August, Oktober und Dezember

Druck: D+L Printpartner GmbH



Foto: A. Enthöfer

Simone Enthöfer jetzt Landespfarrerin für „Missionale Kirche“

Simone Enthöfer ist neue Landespfarrerin im Zentrum Gemeinde und Kirchenentwicklung, Arbeitsbereich Missionale Kirche, der Evangelischen Kirche im Rheinland. Die 51-jährige Pfarrerin hat die Stelle am 1. September übernommen. Damit trat die frühere rheinische Landesjugendpfarrerin die Nachfolge von Christoph Nötzel an, der in eine Gemeindepfarrstelle gewechselt ist. Enthöfers neuer Fachbereich hat die Aufgabe,

missionarische Glaubensbildung und missionarischen Gemeindeaufbau zu fördern, beispielsweise auch durch die Ausweitung digitaler Glaubenskommunikation und die Stärkung von Profilentwicklung in Gemeinden. Das Zentrum Gemeinde und Kirchenentwicklung der rheinischen Kirche mit Sitz in Wuppertal unterstützt Gemeinden vor Ort darin, kompetent und lebendige Kirche zu sein. (jpi)

Titelbild: Jürgen Buchholz

Wolfgang Schumacher neuer Kirchendiplomat in Rheinland-Pfalz

Der pfälzische Kirchenrat Wolfgang Schumacher ist im Juni in Mainz als neuer Beauftragter der Evangelischen Kirchen in Rheinland-Pfalz eingeführt worden. Er gilt damit als Botschafter der Kirchen am Sitz der Landesregierung und ist ihr Ansprechpartner in allen Angelegenheiten, die die drei evangelischen Kirchen im Gebiet des Bundeslandes betreffen. Der Theologe und Journalist folgt Dr. Thomas Posern, der in den

Ruhestand gewechselt ist. Posern hatte die Politik in Mainz seit einem Jahrzehnt für die hessennassauische Kirche, die Kirche der Pfalz und die rheinische Kirche begleitet.

Schumacher (60) war seit 2009 Pressesprecher und Öffentlichkeitsreferent der Kirche der Pfalz. Als Beauftragter für den privaten Rundfunk vertrat er bereits die drei Landeskirchen gegenüber den Sendern in Rheinland-Pfalz. (jpi)



Foto: Ik/Landry

„Wir beten als Christinnen und Christen dafür, dass Atomwaffen niemals mehr eingesetzt werden. Denn wir halten den Abwurf von Atombomben für ein Verbrechen gegen die eine Menschheit. Atomwaffen müssen sicher vernichtet werden, anstatt dass sie die Menschheit vernichten.“

Präses Manfred Rekowski in seinem Grußwort zum 24-Stunden-Gebet am 8./9. August vor dem Fliegerhorst Büchel anlässlich des Gedenkens an die Atombombenabwürfe von Hiroshima und Nagasaki vor 75 Jahren.